

Predigtreihe Vulnerabilität

„Institution Spital“

St. Peter, Zürich, 13.03.2022

Pfrn. Susanna Meyer Kunz (susanna.meyerkunz@usz.ch)

Hiob 42, 1-10

Da antwortete Hiob dem Herrn und sprach: Ich weiss, dass du alles vermagst. Nichts was du willst, ist dir unmöglich. Wer behauptet ohne Einsicht, mein Walten sei finster? Darum habe ich vorgebracht, was ich nicht verstehe, was zu wunderbar ist für mich und was ich nicht begreife. Höre, und ich will reden, ich will dich fragen, und du lehre mich! Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum gebe ich auf und tröste mich im Staub und in der Asche. Nachdem der Herr diese Worte zu Hiob geredet hatte, sprach der Herr zu Elifas von Teman: Mein Zorn ist gegen dich und deine beiden Freunde entbrannt, denn ihr habt nicht die Wahrheit über mich gesprochen wie mein Diener Hiob. So nehmt euch nun sieben Stiere und sieben Widder und geht zu meinem Diener Hiob und bringt ein Brandopfer für euch dar. Mein Diener Hiob aber soll für euch bitten, denn auf ihn will ich hören, so dass ich euch nichts Schlimmes antue, weil ihr nicht die Wahrheit über mich gesprochen habt wie mein Diener Hiob. Da gingen Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama und taten was der Herr ihnen gesagt hatte. Und der Herr hörte auf Hiob. Und der Herr wendete das Geschick Hiobs, als er für seine Freunde bat, und der Herr gab Hiob doppelt so viel, wie er besessen hatte.

Liebe Gemeinde

Hiob, der Prototyp der biblischen Vulnerabilität befand sich wahrlich in einer schwierigen Situation. Er war ein rechtschaffener Mensch, dem alles genommen wurde. Das Vieh, die Knechte, die Söhne und Töchter und schliesslich seine Gesundheit. Auch seine Frau wünschte ihm, dass sein Leiden ein Ende hätte. Hiob klagt und rechnet in 40 langen Kapiteln mit seinem Gott: Warum gerade ich? Was habe ich verbrochen? Ich habe ein gerechtes Leben geführt und werde derart bestraft, das kann doch nicht sein!

Kennen Sie diese Fragen? Vielleicht waren Sie selber schon von einem schweren Verlust oder von einer anspruchsvollen Krankheit betroffen, oder Sie sind mit jemandem verbunden, der sich diese Fragen stellt. In meiner Arbeit als Spitalseelsorgerin begegne ich täglich Menschen, denen eine Krankheit oder ein Unfall widerfährt. Sie werden herausgerissen aus ihrem Alltag, aus ihrer Umgebung und aus ihren Familien. Die letzten beiden Jahre mit Covid-19 haben viele unverhofft getroffen.

Ich erinnere mich an einen Mann, der auf der Intensivstation am Sterbebett seiner Frau stand, daneben zwei kleine Kinder, die ihre Mutter verloren. Sie hatte einen schweren Verlauf von Covid-19. Wir standen gemeinsam an ihrem Bett. Der Mann war wütend und fragte mich, was denn das für ein Gott sei, der ihm jetzt seine Frau nimmt und ihn mit zwei kleinen Kindern allein lässt. Seine Frau wäre sehr liebevoll gewesen, eine gute Mutter und eine gute Ehefrau. Sie hätte das nicht verdient. Mit dem Mann am Bett stehend und das Schwere mit ihm aushaltend sagte ich irgendwann: Vielleicht ist Gott gar nicht so allmächtig, vielleicht leidet er jetzt mit Ihnen, weint und trauert um Ihre Frau und um die Mutter Ihrer Kinder. Daraufhin konnte er bitterlich weinen. Später kam ein guter Freund und stand dem Mann bei.

In einer solchen Situation ist es gut, Freund*innen zu haben, die zu einem stehen, die mit einem das Schwere aushalten.

Hiob hatte drei Freunde. Wir kennen ihre Namen: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Wir wissen, dass sie zu Hiob kamen um mit ihm zu klagen und um ihn zu trösten. Es ist gut Freund*innen und Freunde zu haben, die da sind, wenn es einem mies und dreckig geht. Die drei Freunde Hiobs setzen sich zu ihm auf die Erde, sieben Tage und sieben Nächte, und keiner sprach ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr gross war.

Als Seelsorgerin beeindruckt mich das: Die Freunde sind erst mal da und schweigen. Sie halten das Unsagbare und Unerträgliche mit Hiob aus und klagen mit ihm.

Im übertragenen Sinne ist für mich die Institution Spital ein Ort, wo das Leiden ausgehalten wird. Das gesamte Gesundheitspersonal von den Ärzt*innen, über die Pflegenden, bis zum Reinigungspersonal ist da. Alle sind präsent, 24 Stunden am Tag und 7 Tage in der Woche. Vor allem die Pflegefachpersonen leisten enormes. Diese Woche gab die Spitaldirektion bekannt, dass sie rund 100 Patient*innen aus den umkämpften Gebieten der Ukraine aufnehmen will. Nach Corona kommt also wieder eine Herausforderung auf das Personal zu, die es noch nicht kennt und die es auszuhalten gilt.

Leider können es die Freunde Hiobs nicht lassen ihn zu belehren und ihm zu sagen, was er zu tun habe, damit es ihm besser geht. Die Freunde Hiobs haben trotz des guten Anfangs versagt. Sie halten es nicht aus, dass er selber am besten weiss, was er braucht. Besserwisserisch wollen sie ihn auf den rechten Weg bringen und verlieren dabei seine Autonomie aus den Augen. Gerade in seiner Verletzlichkeit erkennt er, dass er ernstgenommen werden will in seiner Misere. Er will keine Tipps und guten Ratschläge. Er will erkannt werden in seinem Schmerz und in seiner Not.

Kürzlich begleitete ich einen jungen Mann mit einem angeborenen Herzfehler. Seine Situation verschlechterte sich zunehmend und er musste hospitalisiert werden. Es kam soweit, dass ihn nur noch ein neues Herz retten konnte. Da es in der Schweiz verhältnismässig wenige Organspender*innen gibt, war dem Mann bewusst, dass er sich auf eine lange Wartezeit einstellen musste. Da sein Gesundheitszustand schlecht war, musste er im Spital bleiben. Es gab Tage, da war er zuversichtlich. Er erzählte mir, dass er davon träume, bald wieder im Wald spazieren zu gehen und mit Freunden Feuer zu machen. Dann gab es Tage, an denen er verzweifelte. Die Ärzt*innen sagten ihm, er müsse Geduld haben, das könne dauern. Seine Familie und die Freund*innen munterten ihn auf. Sie ermutigten ihn seine Hobbys zu pflegen, doch etwas mehr zu lesen. Eine gute Freundin brachte ihm Stärkungsmittel und meinte, wenn er die nähme, hätte er mehr Kraft. Die Ärzt*Innen verschrieben ihm Therapien. Immer wieder erlitt er Rückschläge. Einmal sagte er zu mir: Ich weiss doch, dass ich Geduld haben muss. Ich will doch einfach nur ernstgenommen werden in meiner Misere. Gott sei Dank dauerte es nicht allzu lange und der junge Mann bekam in einer risikoreichen Operation ein neues Herz. Er war enorm dankbar dafür und machte sich auf den Weg zurück in ein selbstbestimmtes Leben.

Hiob findet zurück zu Gott. Das geht ihm unter die Haut.

Ich weiss, dass du alles vermagst. Nichts was du willst, ist dir unmöglich. Wer behauptet ohne Einsicht, mein Walten sei finster? Darum habe ich vorgebracht, was ich nicht verstehe, was zu wunderbar ist für mich und was ich nicht begreife. Höre, und ich will reden, ich will dich fragen, und du lehre mich!

Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum gebe ich auf und tröste mich im Staub und in der Asche.

Und nun, da Hiob zu Gott zurückgefunden hat, klärt sich auch das Verhältnis zu seinen Freunden. Das Geschehen wird geradezu auf den Kopf gestellt. Hiob, dem es so mies geht, Hiob, der alles verloren hat, Hiob der Verletzlichste unter den Verletzlichen, fängt an, für seine Freunde, für die Besserwisser und Alleskönner zu beten.

Mich berührt das.

In dem Moment, wo Hiob von seiner eigenen Misere abrückt und den Blick auf seine Freunde richtet und für sie betet, in dem Moment verändert sich auch seine eigene Situation.

Gerade dann, wenn wir verletzlich sind, wenn wir sozusagen barfuss unterwegs sind, können wir für die anderen da sein, wir können für sie beten.

Kürzlich begegnete ich auf der Intensivstation einer Frau, von schwersten Brandverletzungen betroffen, die in der Weihnachtszeit Engel bastelte um den anderen Patient*innen eine Freude zu machen. Dieses Engagement gab der Frau Kraft und Zuversicht.

Die Fürbitte für die Opfer des schrecklichen Krieges in der Ukraine löst bei mir Hoffnung aus. Sie befreit mich aus der Ohnmacht nichts verändern zu können. Die Fürbitte Hiobs für seine Freunde zeigt, dass wir auch etwas tun können, wenn wir schwach, krank und ohnmächtig sind. Das Gebet Hiobs löst einen Transformationsprozess aus, der heilt und restauriert.

Es geschieht noch etwas Geheimnisvolles in unserem Text. In Vers 9 steht: «Und der Herr hörte auf Hiob» Der Gott Hiobs lässt sich bewegen. Er ist kein deus ex machina, kein unbeweglicher Gott, den alles kalt lässt und der sein Ding unbeirrt durchzieht. Der Gott Hiobs zeigt Gefühle. Er ist zornig, er ist empathisch, er hört zu. Er kehrt um.

Bewegen sich Menschen wie Hiob, kehrt Gott um. Bewegt sich Gott, so können wir Menschen zu ihm umkehren.

Unsere Welt ist verletzlich. Das hat die Corona Pandemie gezeigt. Das zeigt auch dieser schreckliche Krieg in der Ukraine und alle Kriege dieser Welt. Institutionen, wie das Spital sind verletzlich. Wenn die Menschen, die darin arbeiten, an ihre Grenzen stossen. Wenn sie wie in den Kriegsgebieten dieser Welt kein Material mehr haben um ihre Arbeit zu tun. Oder wenn sie zerstört werden.

Wir alle sind verletzlich. Darum ist es nicht gleichgültig, ob wir beten oder nicht. Gott ist angewiesen auf unsere Gebete. Gerade weil wir verletzlich sind, können wir Gott immer wieder an seine Verheissungen erinnern. Gerade weil wir Angst haben und uns klein fühlen, können wir die Ressource des Gebetes in Anspruch nehmen und um Kraft und Zuversicht für uns und andere beten.

Und der Herr hörte auf Hiob. Und der Herr wendete das Geschick Hiobs, als er für seine Freunde bat, und der Herr gab Hiob doppelt so viel, wie er besessen hatte. Amen.